

ihres Herzens zu vertreten, zu behaupten. Nur Eines in dem schönen Charakter finden wir nicht völlig nach Erwartung, nicht in naturwahrer Harmonie mit den eben gegebenen Charakterstrichen: dieses klare, deutsch-ruhige Gemüth läßt der Dichter für die umgebenden Verhältnisse wohl zu spät der für Waldemar aufgeklimten Liebe sich bewußt werden; ein paar Male tritt dieser Umstand als Unwahrscheinlichkeit in der Charakterzeichnung ziemlich grell hervor. Für Mad. Vost haben wir die Darstellung der Gertrud fast als Epochenmachend in ihrer Künstlerlaufbahn zu bezeichnen. Nicht allein, daß in der Rolle eine gewisse Weichheit und Barmherzigkeit über das äußere Wesen der Künstlerin verbreitet, gewisse Schärpen aus der Mimik und ganzen Behandlung der Parthie mit voller geistiger Energie verdrängt waren, es zeigte sich auch der Charakter von Anfang bis zu Ende in das Tiefinnerste der Darstellerin aufgenommen und von da aus mit schöpferischer Selbstständigkeit, mit strenger Festhaltung und klarer Wiedergabe der erwähnten Charaktermomente, mit feiner Nuancirung der Uebergänge als harmonisches Kunstganzes. Nur ihrer Scene mit Georgine im vierten Acte, wo die letztere Trennung von Waldemar fordert, fehlte es in Etwas an der Leidenschaftlichkeit, welche hier bedingt ist und für welche auch die physischen Kräfte nicht völlig ausreichten. Als eine im Ganzen nicht weniger treffliche Leistung gilt die Fürstin Georgine Udaschkin der Fr. Wilhelmi. Ist auch in den ersten Scenen über den Charakter eine zu ideal-epigische Färbung verbreitet, aus welcher weder die Vergangenheit noch die Zukunft des Charakters sich recht beduciren läßt, so erhebt sich die Zeichnung doch im weiteren Verlauf der Handlung bald zu der charakteristischen Individualisirung, zu den Schärpen der Rolle, und die Verschmelzung von Contrasten, von Haß und Liebe, von Leidenschaft und Kälte, von Stärke und Schwachheit, von Edelmuth und Niedrigkeit, aus denen der Dichter ein originelles und pikantes, wenn auch nicht in allen Theilen klares und wahrscheinliches Menschenbild geformt hat, versucht die Künstlerin mit so gewandten und sicheren Uebergängen, mit so vollendeter plastischer Form und so anziehender äußerer Gestalt überhaupt, daß ihre Hauptscenen auch hinsichtlich der künstlerischen Ausführung zu Hauptscenen der Darstellung werden. Fr. Wilhelmi erreicht dabei einen Grad von Leidenschaftlichkeit, den wir bisher noch nicht in ihren Leistungen wahrgenommen und den wir ihr bisher kaum zugetraut haben. Allerdinge war es in den leidenschaftlichsten Scenen hin und wieder das Organ,

welches in Bezug auf Stärke, besonders für den großen Raum des Hauses, nicht ganz die erforderliche Ausgiebigkeit gewährte. Den Charakter selbst aber an sich und in seiner Totalität möchten wir das höhere poetische Interesse um deswillen nur ungern zugeben, weil ihm durch Vorgänge in dem Leben Georginens vor Beginn des Stückes, namentlich durch die Art ihres Verhältnisses mit Waldemar, durch ihr anfängliches Maitressenleben mit dem nachherigen Gatten und ihr Verfahren gegen diesen, und die Entäußerung alles Muttergefühls im Stücke nur um niederer Eifersucht und Rache Willen, gewissermaßen die sittliche Grundlage genommen ist, auf welche wir ein nachhaltiges Interesse für die Hauptpersonen einer Dichtung zu stützen pflegen; in einem Grade fehlt, der gerade da von schadenbringender Wichtigkeit ist, wo es um Verletzung der edleren Weiblichkeit sich handelt. Nicht einmal eine ausreichende Sühne hat der Dichter dem erwartenden Zuschauer geboten, denn in dem Weggange Georginens nach dem freudenvollen Paris läßt sich für sie wohl kaum eine Büssung finden. So ist es allein die Energie, mit der die ziemlich emancipirte Frau auftritt, und der Umstand, daß alle Handlung des Stückes, alle Aeußerungen thatkräftigen Willens fast nur von ihr ausgehen, was ein regeres Interesse zu ihr hin zwingt. — Fürst Udaschkin (Fr. Fehring), das böse Princip des Stückes, erscheint in der Charakterausführung weniger sorgsam bedacht, und die einzelnen, etwas derben Pinselstriche reichen eben hin, eine von moderner Civilisation leicht glacirte, gemeine Ruffennatur zu individualisiren und für den vornehmen Salon zutrittsfähig zu machen. Auch der Darsteller erreichte das in seiner Wiedergabe der Rolle, wie Fr. Gloy seinem Gärtner Hiller den gebührenden patriarchalischen Anstrich verlieh, wie er vom Dichter, wohl Contrast für seine Salonfiguren, erheischt wird.

Die gesammte Darstellung aber war, trotz der gerügten kleinen Mängel, eine vortreffliche, und wir werden in Deutschland kaum drei Theater finden, welchen eine gelungenere Aufführung der interessanten, bisher nur hier und in Königsberg in Scene gegangenen Dichtung nachzurühmen sein wird. Möchte der Dichter bald ein neues, seiner gleich würdiges Werk den deutschen Bühnen schenken, auf dem hiesigen Stadttheater wenigstens wird er, wir glauben es aussprechen zu dürfen, immer der bereitwilligsten Aufnahme, der sorgsamsten und gewissenhaftesten Pflege für die schönen Blüthen seiner dramatischen Muse begegnen.

R. S.